



Altes Kurhaus (erbaut 1808—1810, niedergelegt 1904) und Paulinen Schlößchen (erbaut 1841—1843).

Zur Geschichte von Wiesbaden

von Adolf Unzer.

Der Boden, auf dem das heutige Wiesbaden steht, ist schon lange vor Beginn unserer Zeitrechnung besiedelt gewesen; Gräberfunde, wie das Hochergrab im Nassauischen Landesmuseum, entstammen einer wohl vier Jahrtausende zurückliegenden Entwicklungsstufe. Etwa anderthalb Jahrtausende vor Christi Geburt sind als erster ariischer Volksstamm die Kelten ins Land gekommen, von denen die zahlreichen Hünengräber stammen sollen, sowie die Ringwälle auf dem Altkönig und auf anderen Taunushöhen; eine Anzahl Namen von Ansiedlungen und Wasserläufen (wie Moguntiacum = Mainz, Rhein, Main), auch die Bezeichnung Taunus für das Gebirge, scheinen keltischen Ursprungs zu sein. Lange Zeit fassan die Kelten im Land, bis in den letzten Jahrhunderten vor Christus Germanen, zum Stamm der Ubier gehörig, sich in dessen Besitz setzten und nach Süden und Westen weiter vordrangen. Dieses Vordringen gegen und über die Grenzen des römischen Reiches rief bei Kaiser Augustus den Plan wach, die Lande jenseits Main und Rhein dem Reiche einzuverleiben. Moguntiacum wurde angelegt an einem wichtigen strategischen Punkt, wo Main und Rhein sich vereinigen; in beiden Richtungen gingen römische Legionen vor und unterwarfen zunächst die benachbarten Stämme, in unserm Gebiet die Chatten. Diese wohnten in ansehnlicher Zahl in einzelnen Dörfern und Höfen im Land zwischen Main, Lahn und Rhein; obwohl sie nicht zu den unruhigsten Gegnern gehörten, wurden doch in ihrem Gebiet römische Kastelle angelegt, die eine militärische Besatzung erhielten.

Wechselseitig waren die Kämpfe zwischen Römern und Germanen: die Niederlage des römischen Feldherrn Varus im Teutoburger Wald im Jahre 9 nach Christi Geburt

und die Vernichtung des mit allen technischen Mitteln jener Zeit ausgerüsteten Heeres war ein schwerer Schlag für die immer weitergreifende Macht des römischen Reiches. Vom Jahre 82 ab hat dann Kaiser Domitian in erneutem Kämpfen die Grenzen weiter nordwärts vorgeschoben, so daß sie von Neuwied beginnend über Ems, Adolfsack, den Hochtaunus und die Wetterau einschließend, bis Gießen und von da bis an den Main bei Hanau ließen. Diese Grenzlinie wurde durch kleine militärische Posten, vom Jahre 200 ab durch den sog. Pfahlgraben, einen tiefen Graben mit dahinterliegendem Wall, gesichert; in geringem Abstand davon wurde eine große Zahl von Kastellen angelegt, von denen aus die Grenzwachen besetzt wurden.

Unter dem Schutz dieser Maßnahmen konnte sich in den Orten des Hinterlandes ein reges Leben entfalten. Die heißen Quellen am Südabhang des Gebirges mit ihrer bald entdeckten Heilkraft hatten frühzeitig die Aufmerksamkeit der Römer auf sich gezogen; hier entstanden Badehäuser nicht nur für das römische und fremde Militär der Besatzung, sondern auch für Beamte und Kaufleute; Villen wurden gebaut und allmählich entwickelte sich der als Aquae Mattiacae bezeichnete Ort zu einem ansehnlichen Städtchen. (Die Mattiacer sind ein zu dem großen Volksteil der Chatten gehöriger Stamm.) Auch von einer Art Börse hören wir, die in einem Vereinshause — an der Stelle, an der später die Mauritiuskirche stand — abgehalten wurde und von dem Vorhandensein lebhaften Handelsverkehrs zeugt.

In der Mitte des 3. Jahrhunderts geriet die römische Herrschaft am Rhein ins Schwanken, zunächst veranlaßt durch den Stamm der Alemannen im südöstlichen

Deutschland, der die Römer allmählich in westlicher Richtung gegen den Rhein zurückdrängte. Die Kastelle konnten sich nach Überrennung des Pfahlgrabens nicht behaupten und auch die in Mattiacum eilig erbaute mächtige Mauer, heute in ihren Resten als Heidenmauer bekannt, konnte das Schicksal des Kastells nicht aufhalten: es wurde erobert und, soweit militärische Gebäude in Frage kamen, wohl zerstört. Die Römer wichen hinter den Rhein zurück. Das Gebiet von Mattiacum nahm jetzt der deutsche Stamm der Alemannen ein; bei einem erneuten Vorstoß eines römischen Heeres im Jahre 371 wurde es weithin verwüstet und die Ansiedelung an den warmen Quellen völlig zerstört. Vom Jahre 400 ab, als zur Rettung Italiens vor den Westgoten die römischen Legionen unter Preisgabe der Rheinlinie nach Süden eilten, hören wir vier Jahrhunderte hindurch nichts mehr von Mattiacum und die Geschichte dieser ganzen Gegend ist in Dunkel gehüllt.

Um die Zeit, da Wiesbaden wieder erwähnt wird, im 9. Jahrhundert, war das Land im Besitz der Franken und die Nachfolger Karls des Großen waren seine Beherrscher. Privatbesitz des Königs war alles bei der Besiegung der Alemannen herrenlos gewordene Land; an jener Stelle war es so viel, daß der Gau als Kunigessundragau — des Königs Sondergau — bezeichnet wurde. Der königliche Fronhof stand neben den Trümmern des alten Mattiacum; dort nahmen königliche Beamten die Pachtbeträge von den Landbebauern entgegen. Vielleicht haben ihn damals auch schon die Grafen als Stellvertreter des Königs bewohnt. Einen neuen Namen für die fränkische Niederlassung erfahren wir von dem Geschichtsschreiber Einhard, dem Biographen Karls des Großen, der berichtet, er habe im Dezember 829 auf dem Weg nach Aachen in einer Burg übernachtet, die Wissibada genannt wurde. Am einfachsten ist dieser viel umstrittene Name wohl mit „Salzbad“ zu umschreiben, während andere Gelehrte es mit Wiesenbad übersetzen. Der königliche Fronhof, angelehnt an die gewaltige Heidenmauer, war umgeben von Häusern, in denen die dort tätigen Beamten wohnten; Lehensleute des Königs ließen sich da nieder und bald bestand dort eine ansehnliche Ansiedelung, die notgedrungen sich durch eine Mauer und einen breiten Graben schützen mußte. Nicht einbezogen war der sog. Flecken oder die Vorstadt mit der Kirche und dem Kirchhof, südlich und westlich der „Stadt“ vorgelagert, mit Wall und Graben versehen und im Norden an die Heidenmauer anschließend. Nördlich von der Heidenmauer lag das sog. Sauerland, „das Bad“, also die Kochbrunnen-Gegend, ebenfalls gegen feindliche Angriffe durch Wall und Graben geschützt.

Die Nachrichten über Wiesbaden fließen im Mittelalter äußerst spärlich. Es ist anzunehmen, daß die Grafen von Nassau schon frühzeitig von den Kaisern mit umfangreichem Grundbesitz, auch innerhalb der Ansiedelung Wiesbaden, belehnt und so Herren des Hofs geworden sind; doch ist 1241 Wiesbaden noch villa regia und seine Bewohner zahlen an den Kaiser Steuern. 1255 bei der Teilung des Gesamtbesitzes der Grafen

fällt Wiesbaden an Walram; dessen Sohn ist Adolf von Nassau, 1290—98 deutscher König. Mit kurzen Unterbrechungen ist von da ab Wiesbaden im Besitz der nassauischen Grafen verblieben. Früher haben sie — wann steht nicht fest — eine förmliche Burg mit einem Turm errichtet, die von ihr ausgehende, zinnengekrönte Mauer lief um die ganze Ansiedelung schützend herum. Während diese Feste 1283 dem Angriff kurmainzischer Truppen des Erzbischofs Gottfried aus dem Hause der Eppsteiner erlag, widerstanden 1318 die neuen Befestigungsarbeiten dem feindlichen Ansturm Ludwigs des Bayern. Daß der Stadtbogen ein erhebliches Fassungsvermögen hatte, geht daraus hervor, daß wiederholt Kaiser und Könige sich hier aufhielten, so 1236 zu Pfingsten Friedrich II., 1408 König Ruprecht, und daß 1474 und 1485 Kaiser Friedrich III. mit seinem ganzen Hofstaat und Gefolge darin Absteigequartier nehmen konnte. Auch sonst haben, wie Urkunden bezeugen, sich deutsche Könige und römische Kaiser in Wiesbaden, wohl meist nur fürzere Zeit, aufgehalten.

Umfänglicher Ackerbau, daneben etwas Weinbau waren die Haupterwerbszweige der Wiesbadener Einwohner; zu bestimmten Zeiten brachte das Badeleben ihnen einige neue Verdienstmöglichkeiten, indem sie an Kurgäste Wohnungen vermieteten oder sogar Badehäuser für sie einrichteten.

Im allgemeinen wissen wir nicht viel vom mittelalterlichen Wiesbaden; das Leben wird sich dort ähnlich wie in anderen Landstädtchen abgespielt haben, abgesehen von dem Badebetrieb, den Wiesbaden ja nur mit wenigen Orten teilte.

Zu Beginn der Neuzeit, im Jahre 1508, als Wiesbaden durch eine Teilung der Nassau-Idsteinischen Linie ein eigenes Regentenhaus erhielt, wurde die Stadt durch Graf Adolf III. mit dem Flecken vereinigt und durch eine einheitliche Befestigung gesichert; doch blieb das Sauerland noch außerhalb. Der Bauernkrieg hat auch in der Wiesbadener Gegend seine Wirkungen ausgeübt, doch gelang es den gräßlichen Behörden der Unruhen Herr zu werden; die Grafen gestatteten die Einführung der Reformation, wenngleich diese amtlich erst 1540 dekretiert wurde.

Wiederholt haben Feuersbrünste die Stadt schwer heimgesucht; als kaiserliche Truppen, nach den Niederlanden zurückkehrend, 1547 in der Stadt lagerten, legten sie Feuer an, das alle Gebäude bis auf das Schloß und etwa 10 Häuser zerstörte; mit der Schießstätte „bei den Hütten“, die als Rathaus diente, ging das gesamte Archiv in Flammen auf. Noch mehrmals hören wir von argen Brandschäden, doch scheinen die Spuren immer wieder rasch aufgeräumt worden zu sein; eine uns erhaltenen Schilderung eines kurfürstlichen Sendboten bezeichnet 1583 Wiesbaden als „ein wohlverwahrtes und wohlgebautes Schloß und Städtlein mit einem Bad“.

Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts haben wir Bilder der Stadt mit ihren neuen, den militärischen Anforderungen der Zeit entsprechenden Befestigungen; Merian in seiner Topographia bringt eine Aufnahme

von 1615 und bezeichnet die Stadt als dreieckig, zwar nicht groß, aber berühmt wegen ihrer herrlichen und heilsamen Bäder.

Wie die meisten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes, so hatte auch das Nassauer Ländchen unter den Greueln des dreißigjährigen Krieges schwer zu leiden; Freund und Feind unterschieden sich durch nichts in ihrem Verhalten, so daß es wenig ausmachte, daß die Stadt Wiesbaden nach der Verhängung der Reichsacht über Graf Johann von Nassau von 1635—1647 dem Mainzer Kurfürsten gehörte. 1644 haben bayerische Truppen aus reiner Beutegier und Mordlust das Städtchen so gründlich zerstört, daß es ein Jahr lang fast unbewohnt in Trümmern lag. Ganz allmählich erst bauten sich einzelne frühere Bewohner wieder an und trotz erneuter Heimsuchung durch Kriegsscharen finden sich bald wieder einige hundert Köpfe an dem alten Platz zusammen, zumal 1648 endlich der Westfälische Frieden dem Morden und Plündern ein Ziel setzte. Graf Johann war inzwischen in sein Land zurückgekehrt, aber ihm fehlten die Mittel, die erforderlich gewesen wären, um alle Kriegsschäden wieder gut zu machen; der Wiederaufbau ging nur langsam vorwärts. 1675 verursachte die Pest viele Todesfälle und die Raubkriege Ludwigs XIV. brachten bis an den Jahrhundertwechsel noch manches Unheil über Wiesbaden.

Als Wiederhersteller der Stadt kann man den Grafen Georg August Samuel von Nassau-Idstein bezeichnen, der 1677—1721 regierte, von 1688 als Fürst. Unter ihm wurde das Sauerland in die eigentliche Stadtbefestigung einbezogen; dort und im Flecken entstanden Straßen, die sogar gepflastert wurden. Mit eiserner Energie ging er ans Werk; wer nicht freiwillig die Hand zum Aufbau anlegte, wurde gezwungen. Einen schähenwerten Zuwachs an Einwohnern erfuhr Wiesbaden, ebenso wie andere nassauische Orte (Usingen), durch die Zuwanderung landflüchtiger Hugenottenfamilien, insbesondere aus dem Elsaß und der Pfalz, also meist rein deutsche Elemente; der Fürst erleichterte deren Ansiedelung nach Kräften und hieß sie besonders die zahlreichen Baulücken in den alten Straßen ausfüllen. 1705 erbaute er das Biebricher Schloß und nahm dort vorübergehend seinen Wohnsitz.

Neue Leiden brachte der spanische Erbfolgekrieg 1701—18; im österreichischen Erbfolgekrieg 1740—45 lagen englische und hannöversche Truppen mehrfach im Land, ebenso im siebenjährigen Krieg die Franzosen; in den Revolutionskriegen erwies sich besonders die Nachbarschaft der wiederholt belagerten Festung Mainz als verhängnisvoll; um 1800 hatte durch die immer sich wiederholenden Brandausbrüche und Requisitionen Wiesbaden über 200 000 fl. Schulden, d. h. 100 fl. je Kopf der Bevölkerung.

Von Bedeutung war die 1744 erfolgende Verlegung der Residenz der usingischen Fürsten nach Biebrich, der Regierungsbehörden von Idstein und Usingen nach Wiesbaden; eine ganze Anzahl von Beamten mußte nun in Wiesbaden untergebracht werden und der Raum, den

das Städtchen einnahm, erwies sich bald als zu eng für die 2000 Köpfe zählende Einwohnerschaft, insbesondere, wenn im Sommer und Herbst zahlreiche Badegäste sich zum Kurgebrauch einstellten. Den Kurbetrieb zu heben und dadurch der Bürgerschaft eine gute Einnahmequelle zu sichern, war das besondere Bestreben der nassauischen Fürsten.

Einen wirklichen Aufschwung aber nahm Wiesbaden erst am Anfang des 19. Jahrhunderts, als der nassauische Staat sich erweiterte und reiche Gebietsteile ihn abrundeten, als die überflüssig gewordenen Stadtmauern fielen und somit sich eine rege Bautätigkeit entfalten konnte. In dem für die staatliche Gestaltung Europas so kritischen Jahre 1813 hatte Wiesbaden eine glänzende Kur zu verzeichnen; man merkt die Umwandlung aus dem engen, kleinen Landstädtchen zur Kurstadt, die dann seit 1815 ihren Fortgang nahm und schließlich aus der Kurstadt die Weltkurstadt machte. Ein äußeres Zeichen des herrschenden Unternehmungsgeistes war die Erbauung des Kurhauses durch eine Aktiengesellschaft mit staatlicher Unterstützung in den Jahren 1808—1811. Der Kostenaufwand betrug 147 000 fl., davon wurden durch Aktienausgabe 100 000, durch Staatszuschuß 47 000 fl. gedeckt. Das Glücksspiel, das seit einer Reihe von Jahren an Michael Hyenlein von Mainz verpachtet war und in verschiedenen Badhäusern in der Sommerzeit betrieben wurde, wurde in das neue Gesellschaftshaus verlegt und bot eine Hauptanziehung für die Fremden und die Kurgäste. In der Umgebung des Kursaals entstanden nach mühseligen und kostspieligen Erdbewegungen unter Leitung des herzoglichen Hofgärtners Schweizer in Biebrich die Kuranlagen; der Kostenbetrag von nahezu 82 000 fl. wurde auf die Staatskasse übernommen.

Im Jahre 1816 fand der souveräne Fürst Friedrich Wilhelm von Weilburg durch einen Sturz auf der Treppe seinen Tod; ihm folgte in Weilburg sein Sohn, der 1792 geborene Erbprinz Wilhelm. Kurz danach starb der greise Herzog Friedrich August von Nassau-Usingen und damit war Wilhelm Herzog und Alleinherrcher im Lande; Wiesbaden wurde Landeshauptstadt des nunmehr vereinigten Herzogtums und der Herzog verlegte dorthin seine Residenz.

Fast nahm die Stadt damals an Ausdehnung und Einwohnerzahl zu, immer mehr Häuser erhoben sich in der „Allee“, der heutigen Wilhelmstraße; es folgten die Luisenstraße, die Taunus-, Schwalbacher- und untere Rheinstraße, vom Heidenberg aus ging nach der Taunusstraße die Röderstraße, wegen ihrer kleinen Häuschen damals Dreisenstergasse genannt, und schloß das Fünfseck der Altstadt ab, die etwa 11 000 Einwohner zählte, aber immer noch viele Gärten und leere Plätze aufwies; der Übergang der Bewohner vom Ackerbau zum Handwerk und Gewerbe war indes längst vollzogen und schon kann man von einer Kur- und Badeindustrie sprechen. Nach dem Kurhaus entstanden an der Wilhelmstraße von 1813—17 nach den Plänen von Zais das Palais des Prinzen Wilhelm, ursprünglich als Residenz für den Herzog erbaut, dann aber als unzureichend erfünden und als

Museumsgebäude zu Kunst- und wissenschaftlichen Zwecken verwendet, 1817 die Kaserne für das I. Nass. Inf.-Regt., 1826 das Theater, wo jetzt der östliche Flügel des Nassauer Hofs steht, 1829 die Artilleriekaserne, 1837 bis 1840 das Herzogliche Schloß.

Am 13. April 1840 wurde die Taunusbahn eröffnet, welche den Verkehr zwischen Frankfurt und Wiesbaden vermittelte; sie trug ganz wesentlich dazu bei, die in starkem Ansteigen begriffene Besucherzahl Wiesbadens noch weiter zu erhöhen.

Dieses wichtige Ereignis fiel bereits in die Regierungszeit Herzog Adolfs, der nach dem frühen Tod seines Vaters am 20. August 1839 ihm gefolgt war. Dem vom Vater gegebenen Beispiel folgend, hat er sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, Wiesbaden zu Wohlstand zu bringen und die Bade- und Kureinrichtungen nach Möglichkeit zu fördern. Für seine Stiefmutter, die zweite Gemahlin Herzog Wilhelms, wurde das Palais Pauline, das Paulinen-Schlößchen, 1841—43 als Witwensitz erbaut, auf von ihm geschenkten Gelände konnte die durch den Einsturz ihres ersten Gotteshauses (11. Februar 1831) in schwere Geldverlegenheit geratene katholische Gemeinde sich eine neue stattliche Kirche, die Bonifatiuskirche an der Luisenstraße, errichten, die 1849 geweiht wurde; dem Andenken seiner nach kaum einjähriger Ehe verstorbenen Gemahlin Elisabeth Michailowna weihte er die von Oberbaurat Hoffmann errichtete griechische Kapelle am Abhang des Neroberges (1855). Nachdem die evangelische Mauritiuskirche im Juni 1850 ein Raub der Flammen geworden war, bestimmte der Herzog die Reitbahn des Schlosses als Raum für den evangelischen Gottesdienst, bis 1862 in der stattlichen Marktkirche, dem Schloß gegenüber, sich ein neues würdiges Gotteshaus für die evangelische Gemeinde erhob. Auch das Gebäude der Nassauischen Landesbank an der Rheinstraße wurde damals errichtet und in Gebrauch genommen.

Die Stadt dehnte sich entsprechend der wachsenden Einwohnerzahl immer weiter aus; das Nerothal und das Bellrital wurden in die Bebauung hineingezogen, die Rheinstraße wurde überschritten und zu beiden Seiten der Straße nach Biebrich entstanden neue Parallel- und Querstraßen.

Die Regierungszeit Herzog Adolfs endete durch die Einverleibung des nassauischen Kleinstaates in die preußische Monarchie, das Ergebnis der falschen Stellungnahme Nassaus im Kampf zwischen Österreich und Preußen um die Vorherrschaft in Deutschland (1866). Wiesbaden wurde nun Hauptstadt des gleichnamigen preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden, welchem außer dem Gebiet des Herzogtums noch Hessen-Homburg, der früher hess.-darmstädtische Kreis Biedenkopf und die bisher freie Stadt Frankfurt a. M. angehören, und bildete einen Teil der neuen Provinz Hessen-Nassau, deren Oberpräsident seinen Sitz in Kassel hatte.

Als Wiesbaden unter preußische Herrschaft kam, hatte sich seine Einwohnerzahl von 11 000 im Jahre 1839 auf 25 500 vermehrt; die jährliche Zahl der Kurgäste

betrug 30 000. Der Wechsel der Staatszugehörigkeit hat einen ungünstigen Einfluß auf das Gedeihen der Kurstadt nicht ausgeübt, vielmehr setzte sich der Aufstieg noch in erhöhtem Maße fort, so daß die Stadt schon 1905 mit über 100 000 Einwohnern in die Reihe der Großstädte eintrat.

Eine kritische Zeit schien gekommen, als mit dem 31. Dezember 1872 zum letzten Male die Kugel im Roulette rollte und das Glücksspiel infolge gesetzlicher Bestimmung sein Ende nahm. Aber die Krise wurde rasch überwunden, die Zahl der Kurgäste und Besucher Wiesbadens war 1873 größer als zuvor; der neu gewählte Kurdirektor Ferdinand Heyl verstand es, vollwertigen Ersatz zu schaffen und dem Kurleben neue Bahnen zu öffnen; allerdings hat die Bürgerschaft eine Erhöhung der kommunalen Einkommensteuer von 60 % auf 80 % der staatlichen Steuer in Kauf nehmen müssen; außerdem wurde die Kurtaxe eingeführt.

Der Umfang der Stadt wuchs immer weiter; um die Jahrhundertwende ist die Ringstraße von der Emserstraße in zunächst südlicher, dann in südöstlicher Richtung ziehend bis zur Adolfsallee durchgeführt, kann aber keineswegs auch nur vorübergehend etwa als Grenze des bebauten Gebiets gelten, da sie im Westen und auch südlich nach Biebrich zu bereits mehrfach überschritten ist. Eine Reihe prächtiger Villen entstand insbesondere außerhalb dieser Begrenzung; von Monumentalbauten sind zu erwähnen das Hotel Kaiserhof mit dem Augusta-Viktoria-Bad an der Frankfurter Straße (1888/89) und die städtische Gewerbeschule an der Wellritzstraße (1881), in der Friedrichstraße das Hospiz zum heiligen Geist und das Marienhaus; besonders aber der Neubau des Rathauses von 1883—87 nach dem Entwurf Hauberrissers. Auch für die seit vielen Jahren erörterte Theatersfrage fand sich endlich eine Lösung; 1892—94 wurde nach den Plänen der Wiener Architekten Fellner und Helmer hinter und in Verbindung mit der „Neuen Kolonnade“ auf dem Gelände des Warmen Dammes das neue Theatergebäude errichtet, das am Tage der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmales am 16. Oktober 1894 in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. eröffnet wurde. Intendant war seit 1. Oktober 1893 Georg v. Hülsen; 1902 wurde dem Theater der prachtvolle Foyer-Neubau zugesfügt. Am 28. März 1923 zerstörte eine Feuersbrunst das Bühnenhaus, das dann aber schon im Dezember desselben Jahres, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen, wieder in Betrieb genommen werden konnte.

Den gesteigerten kirchlichen Ansprüchen der Bevölkerung trugen die evangelische Ringkirche (erbaut 1892—94), die Lutherkirche (1908—10), die katholische Mariä-Hilf-Kirche an der Platterstraße (1893—95), die Alt-katholische Kirche (1899—1900), sowie die katholische Dreifaltigkeitskirche (1910—12) Rechnung. An Krankenhäusern entstanden 1877—79 das neue städtische Krankenhaus auf dem Heidenberg, 1891 das Josephshospital, 1894—96 wurde der Neubau des Paulinenstifts an der Schiersteiner Straße ausgeführt. Land- und Amts-

gericht Wiesbaden konnten 1897 das neue Gerichtsgebäude zwischen Moritz- und Oranienstraße beziehen; 1901 wurde das von Genzmer errichtete Gebäude der Höheren Töchterschule — heute Lyzeum I — am Markt in Benutzung genommen, während des Krieges wurde das nach den Plänen des städtischen Hochbauamts errichtete Gebäude des Lyzeums II am Borseplatz fertiggestellt und 1915 bezogen.

Eine bedeutsame Umgestaltung seiner äußereren Erscheinung, soweit sie dem Fremden wenigstens gleich bei der Ankunft ins Auge fällt, erfuhr Wiesbaden durch den neuen Hauptbahnhof, der 1904—1906 nach langen schwierigen Verhandlungen zwischen Mainzer Landstraße und dem Melonenberg erbaut wurde. Das ganze Gelände von der Rheinstraße bis zum neuen Bahnhofplatz wurde nun frei für die Bebauung, die freilich bis heute kaum Fortschritte gemacht hat, aber auch für schöne Straßenzüge und, solange es unbebaut bleibt, für Sport- und Spielplätze der Jugend. Dem aus dem Hauptportal des Empfangsgebäudes hervortretenden Fremden eröffnet sich bei günstigem Wetter ein Bild von überraschender Schönheit: über die wohlgepflegten Blumenbeete des Bahnhofplatzes, über das Grün der Spielplätze hinweg erblickt sein Auge die Stadt, die in ihren Ausläufern die bewaldeten Höhen

ersteigt, auf deren höchsten das Jagdschloß Platte weißglänzend erstrahlt. Und eine weitere wichtige Veränderung ging mit dem Kurhaus vor sich; das aus dem Jahre 1810 stammende alte Gebäude, das zu eng geworden war für den Massenbesuch der neueren Zeit, mußte einem nach den Plänen von Professor Friedrich v. Thiersch-München errichteten Prachtbau weichen, der einen Kostenaufwand von 6 Millionen Mark erforderte. Am 11. Mai 1907 wurde es in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. der Benutzung übergeben.

Den vom Bahnhof zur Stadt eilenden Fremden begrüßt in der breiten Kaiserstraße das neue Museum, von Professor Theodor Fischer-München 1913 erbaut, 1915 für die Sammlungen des Nassauischen Altertumsvereins, des Naturwissenschaftlichen Vereins, des Kunstvereins und für die städtische Gemäldegalerie in Benutzung genommen.

Der Ausbruch des Weltkrieges und die nachfolgenden Jahre haben Wiesbadens Entwicklung zum Stehen gebracht; die Lage der Stadt im besetzten Gebiet hat sie schwer geschädigt und droht ihr noch immer verhängnisvoll zu werden. Trotzdem wird die Stadt den Kampf mit widrigen Verhältnissen durchhalten, um, wie unser ganzes Vaterland, durch Nacht zum Licht emporzuschreiten.

Wiesbaden als Kurstadt

von Adolf Unzer.

Wiesbaden, Hauptstadt des preußischen Regierungsbezirks gleichen Namens, der zur Provinz Hessen-Nassau gehört, liegt auf $50^{\circ} 5'$ nördlicher Breite und auf $8^{\circ} 14'$ östlicher Länge; von 109 m bis 200 m über dem Meer sich erhebend, 5 km vom Rhein entfernt; es ist im Westen und Norden von Bergzügen umgeben, die bis zu 500 m (Platte) ansteigen. Die Einwohnerzahl betrug am Tage der Volkszählung, 16. Juni 1925, 104 662 Personen. Wiesbaden ist trotz der gegenüber der Vorkriegszeit sehr veränderten, zurzeit noch als abnorm zu bezeichnenden Verhältnisse noch immer der größte Kurort Europas; seine Anziehungskraft beruht in erster Linie auf seinen heißen Quellen, dann aber auch auf einer Reihe günstig wirkender klimatischer Umstände, ferner auf seiner günstigen Verkehrslage und dem Umstand, daß es den Charakter der Großstadt verbindet mit den Vorzügen eines hervorragenden Heilbades, so daß die Bezeichnung „Weltkurstadt“ durchaus gerechtfertigt erscheint.

Was das Klima betrifft, so hören wir von maßgebender Seite folgendes:

„— es zeichnet sich vor allem durch eine große Gleichmäßigkeit aus, es ist ferner ein gemäßigtes Klima,

in dem alle klimatischen Erscheinungen nicht zum extremen Ausdruck gelangen. Der Winter ist mäßig kalt, der Sommer mäßig warm, der Frühling ist als ein warmer zu bezeichnen. Kälte- und Hitzeperioden sind nur von kurzer Dauer: die warme Jahreszeit ist also hier im ganzen bedeutend verlängert.“*)

Die heißen Quellen Wiesbadens waren schon den Römern bekannt und sind von ihnen zu Heilzwecken benutzt worden. Das von ihnen angelegte Kastell hat gewiß, abgesehen von seiner strategischen Bedeutung, den Zweck gehabt, den Schutz der umfangreichen Badeeinrichtungen zu übernehmen, die auch häufig von Zivilpersonen zum Kurgebrauch benutzt wurden. Aus dem Jahre 371 ist noch eine Bemerkung über den Gebrauch der Bäder erhalten, dann vergehen über tausend Jahre, ehe wir wieder etwas vom Bad in Wiesbaden erfahren. Im 15. und 16. Jahrhundert wird Wiesbaden häufig als Bad erwähnt und wegen seiner Heilwirkung gepriesen, aber fast ausnahmslos tadeln die Berichte die dort herrschenden leichtsinnigen Sitten. Dabei muß man aller-

*) Dr. Leo Kakenstein, Wiesbaden und seine Heilfaktoren. 1908. S. 19.

dings berücksichtigen, daß die Bäder meistens Massenbäder waren ohne Trennung der Geschlechter und des Alters; daneben kamen erst allmählich einige Badehäuser auf. Diese Badehäuser boten den Kurgästen nur das Bad und die Unterkunft; die Verpflegung zu übernehmen war ihnen untersagt, damit sie den Speisewirtschaften keinen Wettbewerb machten. Die ersten Kuranlagen, die der Erholung der Kurgäste dienen sollten, entstanden um 1700 in Gestalt des sogenannten Herengartens, der sich außerhalb des Stadtberings östlich vom heutigen Luisenplatz und dem Weg nach Biebrich, etwa von der Luisenstraße bis zur Herrngartenstraße, erstreckte. Sie wurden indes wenig benutzt; beliebter war dagegen der Weg zum Wiesenbrünnen — auf dem Gelände des heutigen Kurhauses — und zu dessen parfümierter Umgebung. Um den Kochbrunnen auf dem Kranzplatz finden wir Baumalleen seit 1750. In Verbindung mit dem 1810 errichteten Kurhaus entstanden im Tal des Rambaches die heute bis nach Sonnenberg sich hinziehenden Kuranlagen, 1856 der Blumenplatz vor dem Kurhaus, wenige Jahre danach die Anlagen am Warmen Damm zwischen Paulinen- und Wilhelmstraße, 1889 die heutige Kochbrunnenanlage, um die Jahrhundertwende die prächtigen Nerotalanlagen mit ihren seltenen ausländischen Gewächsen, insbesondere trefflich gedeihenden Nadelholzern, und das Dambachtal; 1910—12 wurden die Anlagen im Walkmühlthal — die Albrecht-Dürer-Anlagen — geschaffen.

Aber nicht nur wegen seiner umfangreichen öffentlichen Anlagen wird Wiesbaden als Gartenstadt gerühmt, sondern auch wegen der zahlreich vorhandenen Privatgärten. Die offene Bauweise mit Gärten oder Vorgärten bei den Häusern überwiegt hier sehr stark, sodass wir die geschlossene Bauweise nur im Stadtinnern und in einer Reihe von Straßen des Westens vorfinden; immerhin sind auch dort die Straßen teilweise als Alleen angelegt und von Plätzen mit schattenspendenden Bäumen, Buschwerk und Rasenflächen unterbrochen. Diese Gestaltung hat die günstige hygienische Wirkung, dass Luft und Licht ungehindert Zutritt zu den Wohnungen erhalten; die Möglichkeit der Entwicklung ansteckender Krankheiten wird dadurch bedeutend verringert.

Das Badeleben hat sich von jeher um den Kochbrunnen konzentriert, wo schon die Römer ihre bewunderungswürdigen Bauten errichtet haben, deren Trümmer in der Neuzeit ans Tageslicht gekommen sind. Etwa 15 am Fuß des Heidenberges entspringende heiße Quellen sind im Kochbrunnen zusammengefasst; in einem gewissen Abstand um ihn herum standen im späteren Mittelalter, ähnlich wie heute, 10 Badehäuser, ursprünglich kleine, einstöckige Gebäude, die ihr Wasser vom Kochbrunnen erhielten*); außerdem gab es zwei öffentliche Volksbäder,

*) Schwan; Engel, jetzt Palast-Hotel; Roter Löwe, jetzt Römerbad; Blume oder Europäischer Hof, jetzt abgebrochen, das Gelände ist zu Kochbrunnen-Anlagen verwandelt worden; die Rose; der Kindsfuß — später Englischer dann Hessischer Hof; Glocke, jetzt Weißes Roß; der Schwarze Bock; der Rote Schild und der Salm, beide seit langer Zeit eingegangen. (Normann, Fremdenführer durch Wiesbaden.)

die, an freien Plätzen gelegen, von jedermann ohne Unterschied des Geschlechts und Alters benutzt wurden.

Die Temperatur des Kochbrunnenwassers beträgt etwa 66 °C, so dass man annehmen kann, dass das Wasser aus einer Tiefe von etwa 2000 m emporsteigt; obwohl es nicht wirklich kochend ist, ist es infolge des gleichzeitigen Austritts von Gasen, Wasserdampf und Kohlenstoff in andauernd siedender und brodelnder Bewegung. Die im Kochbrunnen und den 26 anderen heißen Quellen ans Tageslicht geförderte Wassermasse ist ungeheuer groß, nämlich 1300 Liter in der Minute, innerhalb 24 Stunden also etwa 2 Millionen Liter.

Die Badekuren an den Wiesbadener Heilquellen, die als Voll- und Duschbäder vorgenommen werden, sind von altersher geschätzt worden wegen der außerordentlichen Reizwirkungen, die das Thermalwasser auf Haut und Nerven, Blutgefäße und Herzaktivität, auf die Vertiefung der Atmung und den ganzen Stoffwechselprozess des Organismus ausübt. Damit verbunden ist die schmerzstillende und heilende Wirkung auf frankhafte Spannungszustände der Muskulatur, die einer Wiederherstellung erkrankter Gelenke wirksam entgegenkommt. Das alles gilt zumal bei Gicht und Rheumatismus, besonders Muskel- und Gelenkheumatismus und Gelenkleiden aller Art, Lähmungen und Neuralgien, namentlich Ischias, bei den nach Ablauf entzündlicher Vorgänge zurückgebliebenen Ablagerungen und Verdickungen der Organe, Anschwellung der Gelenke nach Verletzungen, Entzündungen, Veränderung der Drüsen, Knochenleiden nach Verletzungen, Entzündungen von Vereiterungen der Röhrenknochen, der Gelenke und Wirbel, bei manchen Frauenkrankheiten, Zellgewebsverdickung, besonders an den unteren Gliedmaßen nach Venenentzündung, Hautaffektionen, Wunden und Geschwüren, Herzkrankheiten, Krankheiten des Nervensystems, der Verdauungsorgane, Magen und Därme, Nieren- und Blasenleiden, der Kinderkrankheiten usw.

In den Trinkkuren, bei denen zunächst die leichte Verdaulichkeit des Wassers hervorzuheben ist, zeigt sich seine Wirkung nicht nur hinsichtlich der Regelung und Förderung der allgemeinen Verdauung und der Erhöhung der Ernährung, wobei es den Störungsscheinungen, wie sie in chronischen Katarren des Magens und Darms sich zeigen, entgegentritt, sondern auch bei gewissen konstitutionellen Erkrankungen, wie Gicht, Zuckerharnruhr und Fettleibigkeit, Leber- und Milzschwellungen. Dazu sind es vor allem aber auch die Affektionen der Atmungsorgane, Nase, Rachen, Kehlkopf und Bronchien, bei denen sich die Brunnenkuren außerordentlich heilend erweisen.

In den Inhalationskuren wird eben diesen Leiden der Katarre des Rachen, der Nase, des Kehlkopfs und der Bronchien, ferner des Schnupfens und hartnäckiger Heiserkeit erfolgreich entgegengewirkt. *)

Dem Kochbrunnen eine würdige und dabei zweimäßige Fassung zu geben, scheint schwierig gewesen zu

*) Aus dem Kurprospekt Wiesbaden 1925.

sein; es ist erst in neuester Zeit gelungen, als sich die Notwendigkeit herausstellte, den die Trinkkur gebrauchenden Badegästen den Aufenthalt etwas anziehend und gemütlich zu machen. Die Trinkkur nämlich, für die von ärztlicher Seite übrigens schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Propaganda gemacht wurde, ist erst etwa seit 1830 in Aufnahme gekommen. Die neue Kochbrunnenanlage mit dem stattlichen Kuppelbau, der Trinkhalle und den Wandelbahnen stammt aus den Jahren 1888/89; sie wurde dann durch die Niederlegung des zur „Rose“ gehörigen Gebäudes kurz vor dem Krieg gegen die Langgasse hin freigelegt und erweitert. Außer den um den Kochbrunnen herumliegenden Badehäusern, die heute zugleich Gasthäuser sind, besitzt noch eine erhebliche Zahl von Gasthäusern unmittelbare Zuflucht von Kochbrunnenwasser oder eigene Quellen und damit die Möglichkeit, Kochbrunnenbäder abzugeben.

Die Zahl der Fremden hatte im Jahre 1913 nahezu 200 000 erreicht, wovon allerdings die Passanten, diejenigen Gäste, welche weniger als fünf Tage hier weilten, den weitaus größeren Teil bildeten. Der Krieg hat den Besuch Wiesbadens stark beeinträchtigt, doch herrschte immer noch reges Badeleben, zumal die Heilfaktoren nun den Verwundeten und den in der Genesung begriffenen Kranken zugute kamen; katastrophal aber war die Wirkung der Besetzung der Stadt als Brückenkopf von Mainz gemäß dem Vertrag von Versailles durch französische Truppen seit Dezember 1918. Noch einmal entwickelte sich zwar eine Scheinblüte in der Inflationszeit 1922/23, dann aber, als die deutsche Währung stabilisiert wurde, verzogen sich die Ausländer, denen es hier zu teuer wurde, angefischt der Entwertung ihrer eigenen Währung, und von 1924 ab standen mit kurzen Unterbrechungen zu Ostern und Pfingsten oder bei Kongressen und Versammlungen die Gasthäuser fast leer; mit ihnen aber litt die ganze, auf die Kurindustrie im weitesten Sinne des Wortes eingestellte Bevölkerung. Mit allen nur denkbaren Mitteln arbeiten die berufenen Stellen, vor allem der Magistrat und die Kurverwaltung, darauf hin, daß die Abneigung der Bewohner des unbezirkten Gebiets gegen einen längeren oder selbst nur kürzeren Aufenthalt im besetzten Gebiet allmählich schwinde; die zur Förderung der Kur berufenen Vereinigungen wirken in derselben Richtung, doch ist seither, wenngleich sich 1925 die Zahl der gemeldeten Fremden gegen das Vorjahr beträchtlich gehoben hat, nur ein mäßiger Erfolg erzielt worden und vor allem hat sich die Zahl der Kurgäste nicht in dem gewünschten Maße gesteigert; auch ist beobachtet worden, daß die nach Wiesbaden, sei es zur Kur, sei es für kurze Dauer kommenden Fremden nicht mehr über die großen Mittel verfügen, die den Besuchern Wiesbadens vor dem Krieg zu Gebote standen, sondern genau rechnen und ihre Ausgaben stark einschränken, weil die allgemeinen, wirtschaftlichen Verhältnisse sie dazu zwingen. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn der Wiesbadener Geschäftsmann mit trüben Gedanken in die Zukunft blickt. Die Hauptfremdenzeit für Wiesbaden sind früher die Monate Mai (Maifestspiele!) und September (Traubekur!) gewesen.

Neuerdings wird mit Recht auch auf die Annehmlichkeiten der Winterkuren hingewiesen, für die die hiesigen Badeeinrichtungen der Gasthäuser, die Milde des Klimas und viele andere Faktoren stark ins Gewicht fallen. Die zahlreichen Veranstaltungen künstlerischer, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Natur kommen gerade im Winter zu besonderer Geltung und gestatten hinsichtlich der Gestaltung des geistigen Lebens den Vergleich mit jeder Großstadt.

Der Kurgebrauch in seiner ganzen Ausdehnung wird dem Besucher Wiesbadens ermöglicht in dem 1913 fertiggestellten städtischen Kaiser Friedrich-Bad. Alle Fortschritte auf dem Gebiet der Hygiene und der Bäder-technik vereinigen sich hier mit künstlerischer Ausführung und erzielen so neben der Heilwirkung auch einen ästhetischen Genuss. „Die große Zahl der Einzelbäder, einfache, aber auf das zweckmäßigste eingerichtete Badekabinen, sowie der weich und bequem ausgestatteten Salontäder, die Möglichkeit der Benutzung von Thermal-, Süsswasser-, Kohlensäure- und Sauerstoffbädern, die Abteilung der Wasserkuren, römisch-irische und Dampfbäder, elektrische Licht- und Wasserbäder, lokale Heißluftbehandlung, Sandbäder, Moorbäder und Fangabehandlung, die nach den neuesten medizinischen Beobachtungen erstellte Inhalationsabteilung für Gesellschafts- und Einzelinhala-tion zur Einatmung von Thermalwasser, Schwefelwasser, ätherischen Oelen und Sauerstoff mit Apparaten für pneumatische Behandlung usw., dies alles läßt schon in seiner bloßen Aufführung die Mannigfaltigkeit der Kurmöglichkeiten dieser imposanten Anlage erkennen.“ *) Das Bad wird vom Adlerkochbrunnen mit Wasser versorgt; die Trinkkur wird in der zum städtischen Adelbadhaus gehörigen Wandelhalle am Ausgang nach der Langgasse zu abgehalten.

„Zahlreiche städtische und private Unternehmungen, Sanatorien und Kliniken dienen anderen Heilzwecken, der Massage, der Heilgymnastik, der Elektro-Therapie, der Thermopenetration und enthalten Luft- und Sonnenbäder. Hier ist auch vielfach Gelegenheit für besondere Diätkuren gegeben, die auch in vielen Hotels und Pensionen besucht werden können. Der nahe Rheingau mit seinem Gemüse- und Obstreichtum und dem für Traubekuren vorhandenen Traubensegen kommt diesem Bedürfnis nicht wenig entgegen.“

Mitten im Wald „Unter den Eichen“ ist ein großes Luft- und Sonnenbad mit Gelegenheit zu Duschenbädern angelegt, am nahen Rhein, in Biebrich und Schierstein, sind seit kurzem Strandbäder mit allen erkennlichen Bequemlichkeiten eingerichtet worden.

Für Terrainkuren endlich ist Wiesbaden mit seiner bergigen und waldreichen Umgebung, der unbegrenzten Möglichkeit zahlreicher Spaziergänge in jeder Steigung, geradezu der ideale Platz. Dazu kommt die schon erwähnte Bevorzugung durch ein alle Jahreszeitschiede in milden Übergängen überspannendes, ausgesprochenes Schonungsklima, das Winterkuren mannigfachster Art ermöglicht.“ *)

*) Aus dem Kurprospekt Wiesbaden 1925.

Die wesentlichsten Einrichtungen Wiesbadens zur Befriedigung künstlerischer oder gesellschaftlicher Ansprüche seien hier kurz erwähnt. An erster Stelle steht das Kurhaus mit den Konzerten der über 60 Mann starken Kurkapelle und den 12 Zykluskonzerten dieser von Generalmusikdirektor Schuricht geleiteten Künstlerschar; im kleinen Saal finden wissenschaftliche und volkstümliche Vorträge, aber auch musikalische Darbietungen statt. Ballabende, Gartenfeste mit Feuerwerk und Illumination regen das gesellige Leben an.

Unter Dr. Karl Hagemanns Leitung steht das Staatstheater, früher Königliches Hoftheater, dessen Bühnenhaus nach seiner fast völligen Zerstörung am 28. März 1923 in höchster technischer Vollkommenheit sich schon nach 9 Monaten phöniggleich aus der Asche erhoben hat; daneben erfreut sich das jetzt dazu gehörige „Kleine Haus“, früher Residenztheater, großer Beliebtheit. Generalmusikdirektor Klemperer ist der musikalische Leiter der Bühne, seine 6 Symphoniekonzerte in jedem Winter sind stets ein musikalisches Ereignis. — Wissenschaftlichen Zwecken dienen im wesentlichen die Landesbibliothek in der Rheinstraße und das Museum in der Kaiserstraße mit den Sammlungen des Nassauischen Altertumsvereins, des Vereins für Naturkunde und mit der Städtischen Gemäldegalerie, sowie mit einer Bildersammlung des Nassauischen Kunstvereins.

Auch auf dem Gebiet des Sports hat der Name Wiesbadens einen guten Klang; die deutschen Pferde-

rennen auf dem großen Erbenheimer Rennplatz üben eine starke Anziehungskraft auf die sportliebenden Kreise in weitem Umfang aus. Tennisturniere führen alljährlich weitbekannte Spieler auf den Spielplätzen an der Blumenwiese zusammen; der Wiesbadener Golfclub hat am Waldrande beim Chausseehaus sein weitausegedehntes Spielgelände; mehrere Sportplätze dienen Vereinen zur Ausübung von Sport und Spiel.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen wird der Fremdling ersehen, daß es ihm weder im Sommer noch im Winter an geistiger oder körperlicher Unterhaltung und Anregung fehlen wird.

Will der Badegast aber mühelos die schöne Umgebung kennen lernen, so möge er sich der Autorundfahrten der städtischen Kurverwaltung oder ähnlicher Veranstaltungen bedienen, die ihn in kurzer Frist meilenweit ins Land hineinfahren und ihn abends doch wieder gesund und befriedigt in Wiesbaden abliefern.

Erwähnt soll noch werden, daß das Leben in Wiesbaden nicht teuer ist und daß der Besucher der Stadt sowohl in prunkvollen Gasthöfen ersten Ranges wie in mittleren und in einfachen Gasthäusern und Fremdenheimen ein gutes und stets preiswürdiges Unterkommen findet. Die Kurtaxe für Besucher, die länger als 5 Tage bleiben, ist den Darbietungen der Kurverwaltung angepaßt; alle Sonderbelastungen der Fremden in Gestalt von Wohnsteuer, Übernachtungsabgabe usw. sind in Wegfall gekommen.